

1 24 Meine Ausweisung.
Berlin Tagebuch 1892
 Otto Fleke.

Wenn es vorher, ist so etwas immer interessant, im Augenblick
 wichtiger. Interessant ist nicht das Persönliche, sondern das Atmosphä-
 rische. Deshalb folge ich Ihrer Einladung, darüber zu schreiben.
 Anfang vorigen Jahres bezog ich mit meiner Familie eine Wohnung
 in Altona auf dem Mittel, über Bogen in Südsloß, verlebte mich
 in die halb herabgefallene, halb südlich hellere Sandsteinstadt und bedauerte
 mein Mißgeschick, endlich eine Gegend, in der ich dauernd hätte leben
 können, gefunden zu haben, und nicht wählen zu dürfen.
 Dem mußte werden die Beschlagnahmen deutschen Reiches in
 Abklärung nicht aufgegeben, und es war nicht ratsam, sich dem gleichen
 Schicksal gelegentlich einer neuen Verwicklung auszuliefern. Abgesehen
 davon, daß man eine besondere Erlaubnis hätte einholen müssen; Süd-
 west ist „Reizzone“ gegenüber Ausländern.
 Aber ich lebte mich überwindend schnell in diese kleine Welt auf dem
 Berge ein und kühlte zum ersten Mal, was es eigentlich heißt, irgendwo
 bodenständig zu sein. Die Herberichthofstraße eines Lebenskreises, die
 Gärten, die Isolatoren und politischen Zustände sind etwas Wunderbares
 für einen Schriftsteller — obwohl ich hier monatelang gar nicht daran
 dachte, zu schreiben und zu schreiben.

Im Sommer kam hoch Deutschland, und im Herbst nannten wir
 dieses Kleinod Berlin-Kleinod. Es war natürlich dann ein
 Berliner, der fragte: warum nicht Berlin-Stadt? Es gibt Bäume, die un-
 vermeidlich sind.
 Sehr interessierte mich das Schicksal dieser deutschen Menschen
 unter dem italienischen Regime. Da ich unversenkbar „germanophil“
 ausstehe, wurde ich von manchem Eingetragenen angeprochen und
 gefragt, ob man „uns in Reich auch nicht verfolge“, und was ich
 von den Ausländern hielte. Jeder Corabiterer halte meine Antwort
 anhängen können; ich enthielt mich grundsätzlich der Aufhebung eines
 Sagte: erwarten könnt Ihr nur etwas von der Unterstellung eines
 Landes unter ein noch nicht existierendes Minderheitsgesetz für ganz
 Europa.

Ich glaube, daß ich ihnen nicht einmal gesagt habe; vielleicht
 besetzt sich Eure Lage, wenn der Falschismus von einem menschlicheren
 System abgelöst wird, das keinen Koller bekommt, wenn Ihr an das
 Wort eines Königs, Eure Sprache und Schule zu achten, erinnert.
 Nach einem halben Jahre schrieb ich eine Erzählung, „Die Schrei-
 dung“, die auf dem Berge spielt und schreibt, wie ein dort wurgeln-
 der Mensch eine besondere Geistesart erweist, um in Deutschland,
 hinter Seinesgleichen, eine neue Gylfing zu gründen, ungeachtet seiner
 Gewissenszweifel.

Die Erzählung erschien in einer deutschen Zeitung und hatte
 keine weiteren Folgen, trotz gewisser ironischer Bemerkungen, z. B.
 über den Minister aus Rom, der am Johannisfest nach Bogen kommt

und die Feuer auf den Kojengarten für Begrüßungsfeier einer
 lokalen Bevölkerung hält, der er täglich mitteilen ließ, daß die Süd-
 tiroler im 19. Jahrhundert germanisierte Italiener seien. Auch
 stand in dieser Erzählung das Wort von den kurzweiligen Italienern,
 mit dem eine der Figuren ihren Grall Luft machte. Das sollte mir
 später gehörig eingetrieben werden.

Im Winter, der dort oben phantastisch still ist, schrieb ich dann
 den „Sommerroman“. Ich wollte einmal etwas Leichtes, Vergnügtes
 schreiben, und wählte einige Gestalten aus der Gasse des vergange-
 nen Sommers. Natürlich auch einige einheimische Typen. Das
 Ganze humoristisch angefaßt.

Von Satire oder gar politischen Satire keine Rede. Es kam
 die „Mischgeschichten“ eines ehemaligen österreichischen Compagnons
 vor, und ein „Eisenstecher“ von preussischen Oberst. Man hätte
 meinen können, damit konzentrierte sich die „kurzweiligen“ Italiener,
 denn ich hängte in der Buchausgabe die Erzählung dem Roman an.
 Gewiß, ich motivierte mich auch hier über einiges aller Datschitzkes,
 z. B. die Untertane aller Familiennamen, das Verbot, den Kindern
 zu Hause deutschen Unterricht zu geben, und das tolle Deutsch des
 damals noch zweisprachigen Propagandabüchleins. Ich lobte im
 übrigen auch die Italiener, etwa ihren demotivischen Verstand unter-
 einander. Vergessen Sie, daß ich so ausführlich geworden bin — es
 handelt sich eben um die erwähnte Atmosphere.

Der „Sommerroman“ war schon vier Monate auf dem Rücken
 liegend geblieben, als sein Verleger nach Altona kam und
 Communiqueur bezog. Er konnte von einer flüchtigen Begegnung
 einen italienischen Journalisten, namens Cuchetti. Dieser Journalist
 bot ihm Aufträge über den Falschismus an, er war inzwischen Bogen-
 Vertreter des ~~italienischen Propaganda~~ des ~~Popolo d'Italia~~ ge-
 worden. **F**

Der Verleger lehnte ~~ab~~, der Journalist besah sich zu
 nächst. Einige Wochen später erschien im „Popolo“ ein Bogen-
 Brief, nach alten Regeln der besten Kunst geformt, mit langlamen
 Steigerungen. Alle Deutschen, „aus ihrem unglücklichen Norden“, die
 ins Land kommen, sind Altonaer. Alle sind Spione. Sie reisen bis
 Lorient und dann im Obersee nach, um die Bevölkerung aufzu-
 wiegen. Wie lange wollen die Behörden zusehen? Und dann: Gibt
 da auf dem Rücken, „hochgehört und unbefähigt“, missamt seinem Ver-
 leger der Schriftsteller Fale, der in seinem Buch das italienische Volk
 mit einem räuberischen Instat begossen hat, ~~ab~~.

Ich erlaubte mich bei einem vernünftigen Italiener aus den ein-
 geweihten Kreisen, ob ich abreisen sollte. Anstun, bleiben Sie, Ihr
 Bomanzo ist harmlos. Es vergingen sechs Wochen, in denen ich aus
 dem Berliner Tageblatt“ erfuhr, daß der Roman auf telegraphischen
 Befehl aus Rom in Mailand beschlagnahmt worden war.

Hinterher hörte ich, daß die Behörde in Bogen sich bei der
 Beobachtung nach mir erkundigte und die Sache dann für erledigt
 erklärte. Aber mein Bogen verbleibe in Rom weiter.

*Falschismus, es wird nicht
 culture sein; Propaganda
 für den Falschismus
 machen; der*

Um einen Morgen vergangener Woche wurde ich von zwei
 Carabinieri gewacht. Sie ließen mich mit fabelhafter Höflichkeit
 wissen, daß der Quästor zu Bogen mir einige Fragen vorzulegen
 habe, daß er nur deswegen nicht einen besondern Beamten hinauf-
 geschickt habe, weil er am Sonntag nachmittag verreise, daß ich mir
 also die Mühe machen müge, selbst herunterzukommen.

Ich sollte den ersten Zug morgen früh, Sonntag, nehmen, damit
 ich den um elf zur Hinauffahrt benutzen könne, und es sei nichts
 Gefährliches, niente di grave, sechmal versichert.

Gut. Ich hielt es für ausgeschlossen, daß Behörden ohne Grund
 perfid lügen könnten, und fuhr am Sonntag mit 50 Lire und ohne
 Paß heimlich. Nur der Umstand, daß es regnete, bewirkte, daß
 ich überhaupt Gut und Gummi mitnahm. Ich wurde nicht auf
 die Wacht, sondern auf die Präsektur gemietet, und hier hieß es:
 decreto d'espulsione, Ausweisung, sofort.

Ich habe weder Geld noch Paß. — Mischelucken, nächster Zug. —
 Ich durfte das Gebände nicht verlassen; meine Frau, die nicht aus-
 gesehen war, besorgte mir Geld in der Stadt. Abschied, dann sah
 ich einige Stunden auf einem Stuhl, bereits von meinem Begleiter
 bewacht.

Zwei brachten mich an die Bahn, einer fuhr mit bis zum
 „Brennero“. Nachstakt, Sitzen auf einem Stuhl, am Tisch ein
 Mann. Der Kommissär war nicht da, ohne Kommissär keine Er-
 ledigung.

Als der Mann am Tisch zum Abendessen ging, sagte er: hier
 können Sie nicht bleiben, warten Sie solange nebenan. Er schloß
 einen Raum auf, und schon schloß er hinter mir zu. Ich war im
 Stützen, dem ehemaligen Kofleuraum.

Eine vergitterte Deckung, durch die die Käse einströmt, eine
 Holzpritsche, kein Ofen, kein Licht. Aber eine Stimme. Was halt du
 denn angelacht, fragte sie. Auf der Pritsche lag ein Stromaner, den sie
 bei dem Versuch, ohne Paß die Grenze zu überschreiten, gefast hatten
 und nun hier zuerst einmal liegen ließen.

Er kannte das und trug es stolz, in vier „Reden“ eingeschütt; es
 werden Sätze gewesen sein, sie waren so kurz. Er war nett und
 bot mir zwei an. Die Zeit verging, und ich sagte mir, daß ich
 hier erstar, bis der Kommissär kam — gegen 10 Uhr am Vormittag
 tagierte ich.

Als ich durchs Guckloch jemand hörte, fing ich an, gegen die Tür
 zu schlagen und Ritrata zu rufen. Ich hatte unerwarteten Erfolg,
 brauchte den Güter nicht zu benutzen. Ich durfte auf die Ritrata, sie
 war danach. Der Italiener legt sich nicht, er hocht hin, und da er
 weder Rahe noch Hund, vielmehr ein Mensch ist, kimmert er sich
 nicht wobei um das, was er angestrichelt hat.

Einmal draußen, weigerte ich mich, ins Stützen zurückzugehen;
 der arme Teufel dämmte sich nicht. Ich verhandelte mit dem
 neuen Mann am Tisch und ließ ihm schließlich, den Ofen nachsehen,

dez. 27. 1892.

